

Sexualentwicklung - was müssen wir wissen, um die Kinder optimal zu begleiten?

**Kindliche Sexualentwicklung und eine sexualfreundliche Erziehung
zwischen 0 und 6 Jahren in der Familie und in der Familienergänzenden
Betreuung:**

Anna von Ditfurth und Jeannine Schälin

1. Einleitung

Sexualerziehung ist bis heute für Eltern und auch für Fachpersonen ein heikles Thema. Jahrhundertelange Traditionen, religiöse und gesellschaftliche Werte prägen Einstellungen und Haltungen gegenüber der Sexualität. Wir leben in einer Welt, die zunehmend freizügiger mit Sexualität umgeht, oder auch das genaue Gegenteil davon. Sie wird an fast jedem Kiosk kommerzialisiert. Sie wird ohne Scham z.B. sadistischen, individuellen Interessen unterstellt. Der Beziehungsaspekt von Sexualität wird dabei häufig ausgeklammert.

Kindliche Sexualität wird nach wie vor immer noch tabuisiert. Sexuelle Gewalt an Kindern und die Prävention gegen sexuelle Übergriffe machen deutlich, dass sich Fachbereiche auch mit dem Entwicklungsbereich der kindlichen Sexualität beschäftigen müssen. Wir können heute auf Forschungsergebnisse zurückgreifen, auf Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, auf eine Fülle von Literatur verschiedenster Art. Nach unserer Erfahrung aus Fortbildung und Beratung gibt es aber kaum ein anderes Thema, welches vergleichbar starke und ambivalente Gefühle und Unsicherheit auslöst.

Viele Fragen beschäftigen Erziehende:

Haben Kinder eine Sexualität? Welche körperlichen Berührungen und Erkundungen sind in welcher Altersstufe normal? Was unterscheidet kindliche- von Erwachsenen Sexu-

alität? Was ist genau Sexualerziehung? Was gehört dazu? Was ist ein normales Verhalten von Kindern? Wann sollten Erwachsene dem Spiel der Kinder Grenzen setzen? Wie sollen die Fragen der Kinder beantwortet werden?

Im vorliegenden Beitrag werden wir uns mit einigen dieser Fragen beschäftigen und Anregungen zum Umgang mit kindlicher Sexualität und deren Entwicklung geben.

2. Was bedeuten Schamgefühle für eine sexualfreundliche Erziehung?

Scham wurde bisher als eine der negativen, sich selbst bewertenden Emotionen definiert, zu der auch Verlegenheit, peinliche Gefühle und Schuld gehören. Auch wurde angenommen, dass Scham und belastende Schuldgefühle die Entwicklung beeinträchtigen. Im Zusammenhang mit der Prävention von sexueller Gewalt gegenüber Kindern und den zunehmend freizügiger werdenden Medien und der Sexualisierung der Umwelt, wird der Körperscham neu wieder eine positive Funktion zugesprochen. (Schuhrke 2003).

Aus entwicklungspsychologischer Perspektive muss jedoch immer die Frage im Zentrum stehen, wie Kinder ein positives Körpergefühl entwickeln können. Ein verlässliches Körpergefühl ist mit einer Voraussetzung, dass sich ein Kind vor sexuellen Übergriffen auf den eigenen Körper schützen lernt.

Anna von Ditfurth und Jeannine Schälin

Schamgefühle können demnach die Sexualentwicklung belasten aber auch schützen. Diesen scheinbaren Widerspruch wollen wir klären.

Kinder machen im Entwicklungsverlauf verschiedene Erfahrungen mit Gefühlen der Scham.

Soziale Scham kann bereits im zweiten Lebensjahr eines Kindes beobachtet werden. Mit zunehmender Autonomie und der Entwicklung des Ich- Bewusstseins (ab ca. 18Mt.) ist die Basis für Emotionen gegeben, die den Selbstwert evaluieren: „Stolz, Scham und Schuld“. (Keller 1998, S. 348).

Ab ca. 2 Jahren entwickeln Kinder ein Gespür dafür, was Erwachsene von ihnen erwarten. Sie können sich jetzt schon gegebenenfalls „schämen“ (prägenitale Scham), wenn sie mit Erwartungen überfordert sind oder sie nicht erfüllen können (vergl. Keller 1998, S. 349). Sie lernen die Gefühle, die Motive und Absichten der anderen von den eigenen zu unterscheiden.

Beispiele: *Das Kind verkriecht sich hinter der Mutter, wenn diese erwartet, dass es eine andere Person begrüßen soll.*

Das Kind beisst ein anderes Kind in den Arm. Die Erzieherin nimmt das Kind beiseite und schimpft. Das Kind senkt den Kopf, vermeidet den Blickkontakt, während es rot anläuft.

Kinder gewinnen Orientierung, wenn Verhaltensmodelle von Erwachsenen vorgelebt und Verhaltensweisen von Kindern mit positiven oder negativen Reaktionen verstärkt werden. Damit werden soziale Verhaltensregeln, Moral und Werte vermittelt. Dies gilt auch für das Verhalten der Umgebung, die aufmerksam beobachtet wird. Jedes Kind sucht in neuen oder unsicheren Situationen nach nonverbalen Signalen seiner Bezugspersonen und reguliert sein Verhalten entsprechend.

Im Alltag gibt es jedoch Situationen, in denen Erziehende unerwartet mit eigenen starken Gefühlen konfrontiert und auch absorbiert sind – z.B. mit der eigenen Scham oder Angst bei Doktorspielen bzw. körperlichen Explorationen eines Kindes. Das eigene Absorbiert sein erschwert es, dem Kind Orientierung zu geben. Denn die Voraussetzung dazu wäre, in die Perspektive des Kindes zu wechseln, d.h. seine Bedürfnisse und Gefühle beim Leiten seines Verhaltens mit einzubeziehen. Eigene Angst- und Schamgefühle der Erwachsenen können so dazu führen, dass Erziehende Verhaltensweisen der Kinder unterbinden, statt ihnen in Anknüpfung an die Bedürfnisse der Kinder und mit Hilfe von klaren Signalen Orientierung zu geben. Auf diese Weise werden im Alltag Möglichkeiten verpasst, in denen

ein Kind seinen Körper kennen und mögen lernt, spürt, wann ihm etwas unangenehm wird und z.B. lernt, bei Doktorspielen anderen Kindern Grenzen zu setzen.

In einer Forschungsarbeit des BZgA legt Bettina Schuhrke Erkenntnisse zur Entwicklung kindlicher Körperscham (auftauchen frühestens ab 18 Monaten) und familialen Schamregeln vor. Die Studie betont die Wichtigkeit des Respekts vor elterlichen *und* kindlichen Abgrenzungsversuchen und die Einhaltung der Körpergrenzen. Das bedeutet: Eltern dürfen und sollen zu ihren eigenen individuellen Wünschen nach Intimität stehen und die der Kinder respektieren. „Natürliche“ Scham und Abgrenzung wird in dieser Studie als Mittel zur Prävention vor sexuellen Übergriffen verstanden. (Schuhrke 2003)

Schamgefühl kann demnach „als die Hüterin der Intimsphäre“ und als persönlicher Schutz betrachtet werden. Gleichzeitig ist sie eine Garantin zur Einhaltung von sozialen Regeln. (vergl. Schuhrke 1999, S. 107)

Form und Intensität der Scham, was schamhaft erlebt und sichtbar wird, ist immer kulturell, familiär und auch religiös mitbestimmt. Schamgefühle sind individuell verschieden.

Das Gefühl der Körperscham kann je nach Familienkultur entstehen wenn:

- Die Genitalzonen/ Sexualorgane sichtbar werden
- Während Ausscheidungsvorgängen (Sperma, Menstruationsblut, Urin, Kot)
- Während sexueller Handlungen (Onanieren, Masturbation, Geschlechtsverkehr)
- Aufgrund von Körpergeruch, Schweiß, Genitalsekrete,
- Bei Geräuschen der Körperfunktionen, Furzen, Rülpsen, Geschlechtsverkehr
- Bei körperbezogenen Handlungen- (Verrichtungen auf der Toilette, beim Orgasmus)
- Bei Berührungen der Sexualorgane
- Beim An- oder Umziehen

Selbstbewertende Emotionen wie Scham sind demnach wichtig, um persönliche Grenzen gegenüber anderen ziehen zu lernen. Es erleichtert die Sexualerziehung, wenn Erwachsene im Sinn eines Vorbildes ihre

eigenen Schamgefühle kennen und benennen können. Für Kinder geht es neben der Entwicklung eines gesunden Körpergefühls darum, die eigenen Körpergrenzen („wann habe ich etwas nicht mehr gerne“) wahrzunehmen und die der Anderen respektieren zu lernen. Beides sind wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklung und Wahrung der Intimsphäre und den Aufbau eines positiven Körpergefühls und Selbstbildes.

Schamgefühle tauchen in der Beziehung zu Kindern auf, bevor sie bei den Kindern selbst entwickelt sind.

Erst nach dem dritten Lebensjahr entwickeln manche Kinder deutliche Schamgefühle bei Nacktheit (Selbstscham ab ca. 4 Jahren). Dabei halten sie sich früher vor ihren erwachsenen Bezugspersonen zurück, als vor anderen Kindern. Sie spielen auch mit diesen Schamgefühlen, indem sie neckisch einen kurzen Blick auf die Genitalien zulassen und diese sofort wieder bedecken. Knaben schämen sich eher vor weiblichen, Mädchen eher vor männlichen Personen. Die Fremdscham, d.h. sich für Andere zu schämen, setzt erst später ein (ab ca. 7 Jahren). Kinder schämen sich für Andere, wenn sie diese in eine peinliche Lage versetzen (versehentlich eine Toilettentür öffnen) oder in beschämenden Situationen beobachten. Jetzt beginnt das Kind, auch die Intimsphäre der Erwachsenen oder anderer Kinder zunehmend zu respektieren und zeigt durch sein Verhalten deutlich, dass es auch seine geschützt haben will.

Wenn Kinder sich nicht mehr von ihren Bezugspersonen auf die Toilette oder ins Badezimmer begleiten lassen wollen oder sich nur noch hinter verschlossenen Türen umziehen, ist dies ein wichtiger Schritt in Richtung Abgrenzung. Das Verhalten ist als persönlicher Schutz unbedingt zu respektieren und sollte keinesfalls mit beschwichtigenden oder ironischen Bemerkungen kommentiert werden. Kinder wollen selbst bestimmen, wer ihren Körper sehen und berühren darf. Eltern und Fachpersonen sollten diese individuellen Schamgefühle, die auch in einer Familie je Kind unterschiedlich sein können, respektieren und schützen.

Wenn andere Kinder die jetzt entstehende Körperscham eines Kindes lächerlich machen, sollte eingegriffen- und das verächtliche Verhalten gestoppt werden. Diese Unterstützung der Erwachsenen fördert die Fähigkeit des Kindes, *Nein* sagen zu lernen, wenn es „körperlich“ *Nein* fühlt, als Schutz vor Übergriffen und sexueller Gewalt.

Untersuchungen zeigen auch, dass die Stellung in der Geschwisterreihe das Ausmass an Scham mitbestimmen kann. Erstgeborene haben weniger körperbezogene Schamgefühle als folgende Kinder, diese übernehmen die entwicklungsbedingte Schamhaftigkeit der älteren Geschwister in Bezug auf Nacktheit und Geschlecht.

Wenn Kinder erfahren können, dass ihre Schamgefühle respektiert werden, trägt dies zur Entwicklung der Selbstwahrnehmung und dem Aufbau von Intimsphäre bei.

3. Was bedeutet der Begriff Sexualität?

Sexualität ist ein übergeordneter Begriff und bezeichnet die biologische Zweigeschlechtlichkeit des Menschen. Er ist zu unterscheiden von dem Begriff des „Gender“, der das „soziale“ oder „psychologische“ Geschlecht einer Person im Unterschied zum biologischen Geschlecht (engl. *sex*) bezeichnet. Der englische Begriff „Gender“, hebt Befunde aus ethnologischer und historischer Forschung hervor: Kulturen binden je unterschiedliche Aufgaben, Moralvorschriften und Einflussmöglichkeiten an das Geschlecht (und an das Alter). Diese kulturellen Vorstellungen über Geschlecht – die bis in die einzelne Familie variieren können – beeinflussen die Entwicklung der Geschlechtsidentität mit.

Das Bedürfnis des Menschen, seine biologische Geschlechtlichkeit – seine Sexualität – an sich selbst und mit Anderen entdecken und erleben zu wollen, ist angeboren. Dieses Bedürfnis basiert auf zwei Motiven, die für das Überleben und die kulturelle und individuelle Entwicklung grundlegend sind:

Erstens: das Bedürfnis nach Erkundung (Neugier)

Zweitens: das Bedürfnis, körperliche Lust und Wohlbefinden zu gewinnen und vermehren zu wollen (bzw. negative Gefühle vermeiden zu wollen).

Die Säuglingsforschung und die Entwicklungspsychologie belegen, dass alle Menschen von Anfang an mit diesen beiden Bedürfnissen ausgestattet sind. Sie dienen generell der Lebens-, Art- und Selbsterhaltung d.h. sind nicht (nur) genital bzw. auf die Geschlechtlichkeit ausgerichtet.

Eine „gesunde“ Sexualität hat unabhängig vom Alter eine grosse Bedeutung für das seelische Gleichgewicht eines Menschen. Sie kann das Selbst(wert)gefühl stärken. Sie kann Lebensfreude geben. Sie kann Geborgenheit und Harmonie vermitteln. Wenn Sexualität verboten wird, können sexuelle Bedürfnisse Scham und Selbstzweifel nähren oder Enttäuschung und Angst zuzufolge haben.

Diese Überlegungen sind grundlegend, wenn wir beschreiben wollen, wie kindliche Sexualität (0 bis 6 Jahren) sich entwickelt und weshalb bewusste Sexualerziehung wichtig für die kindliche Entwicklung ist und inwiefern sie sich von der Erwachsenensexualität unterscheidet.

4. Wie drückt sich kindliche Sexualität in den ersten 6 Lebensjahren aus? Worin unterscheiden sich kindliche und erwachsene Sexualität?

Wir gehen also davon aus, dass Sexualität – das (Er)leben von Geschlechtlichkeit - ein menschliches Grundbedürfnis ist, welches uns durch das ganze Leben hindurch begleitet. Je nach Alter, also als Baby, als Vorschulkind, als Jugendlicher, Erwachsener oder alter Mensch äußert sich dieses Bedürfnis unterschiedlich.

Sexualität in diesem Sinn ist nicht nur Geschlechtsverkehr, hat nicht nur mit Genitalität zu tun, ist nicht nur ein körperlicher Vorgang, wie uns Medien und Sexualindustrie vormachen. Sie ist eine Art **Lebensenergie, die sich im Körper entwickelt** und auch schon bei Säuglingen und Kindern wirksam ist.

In den ersten Lebensjahren bezieht sie sich auf sich selbst: auf den eigenen Lustgewinn, auf das Spüren von sich selbst/des eigenen Körpers, auf die Selbstbefriedigung, oder des Sich-selbst-Tröstens. Kindliche Sexualität ist, auf andere Menschen bezogen, Ausdruck von Neugier und dem Wunsch, auch andere Körper zu entdecken oder drückt den Wunsch aus, mit der Hilfe von z.B. „sich ankuseln“ Lebensenergie tanken zu wollen.

Wir kennen vielfältige Ausdrucksweisen von gesunder, kindlicher Sexualität, die sich von Anfang an zeigen:

- *Vielfältige Formen von Lust*, wie auch die Sauglust des Säuglings, die an ein Gefühl des Wohlseins und körperlicher Befriedigung gebunden ist;
- *Zärtlichkeit*: Hautkontakt, schmusen, kuscheln, küssen, gehalten werden;
- *Sinnlichkeit*: tasten schmecken, sehen, hören, riechen, fühlen;
- *Geborgenheit*: geschützt und angekuselt einschlafen, auftanken oder sich erholen;
- *Schwärmerei* für die Eltern (mit 4 Jahren: wenn ich gross bin, heirate ich meinen Papi/meine Mami) oder für andere wichtige Bezugspersonen.

Ausdrucksformen von Sexualität wie Lust mehren, Zärtlichkeit erfahren, Sinnlichkeit und Geborgenheit erleben oder zu schwärmen, liegen bei Kindern nah beieinander.

Es gibt keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und Sexualität, verstanden als Lustgewinn.

Kindliche Sexualität ist keinesfalls mit denen der Erwachsenen gleichzusetzen (vgl. Philipps 2009, Internet)

- Kinder leben ihre Sexualität egozentrisch. Ein Vorschulkind schmust, weil ihm das gefällt und weil es damit die Liebe zu einer Person ausdrücken will. Vorschulkinder befriedigen ihr Bedürfnis nach Zuwendung und Geborgenheit im Kontakt mit anderen Menschen; mit den Eltern, Erziehern, Geschwistern, Freund(inn)en, die sich ihnen liebevoll zuwenden. Egozentrisch heisst also: Kindliche Lustsuche im Vorschulalter ist auf das Mehren der eigenen Lust ausgerichtet. Sie will nicht *anderen* Lust verschaffen.
- Kinder zwischen 0 und 6 Jahren sind **mit allen Sinnen auf der Suche nach maximaler Lustgewinnung** im Gegensatz zu Erwachsenen, welche in ihrem sexuellen Streben eher genital orientiert sind.
- Kindliche Sexualität drückt sich in ihrem Bestreben aus, in einem „**ganzheitlichen Sinn**“ schöne Gefühle durch sensorische Stimulation zu erleben, sich geborgen zu fühlen, Erregung zu spüren, Spannungen abzubauen, Neugier hinsichtlich der Beschaffenheit des Körpers zu befriedigen. Auf diese Weise lernt ein Kind seinen Körper und seine Körperempfindungen kennen und vergewissert sich seiner Geschlechtidentität (letztes erst ab dem vierten Lebensjahr). Kindliche Sexualität erlebt das Kind so, wie sie sich aus dem Spiel ergibt. Im Gegensatz zur erwachsenen Sexualität sind Kinder dabei zunächst gar nicht in Verhaltensvorschriften gefangen. Ausdrucksweisen von Sexualität sind unbefangen, spontan und voll Entdeckungslust und Neugier. So kommt es, dass Kinder z.B. in der Öffentlichkeit masturbieren oder sich nicht zurückhalten, offen ihre Neugier in körperlichen Erkundungsspielen zu befriedigen. Hier stösst häufig die Unbefangenheit der Kinder auf die erlernte Befangenheit (Scham) der Erwachsenen (Eltern und Erzieher).

Eine „ganzheitliche“ kindliche Sexualität ist also ein Ausdruck der Lust, durch Berührung Lebensenergie zu spüren und zu gewinnen. Ein Säugling z.B., der nicht gekuschelt und liebevoll berührt wird, also keine Geborgenheit erfährt, keine befriedigende Lust über das Saugen oder orale Erkunden (Freud) erleben kann und dessen Begehren nach Sinnlichkeit und Zärtlichkeit nicht oder kaum befriedigt wird, erlebt sich als nicht liebenswert, unwichtig und bedeutungslos. Dies hat Auswirkungen auf die Entwicklung

Sexualentwicklung - was müssen wir wissen, um die Kinder optimal zu begleiten?

seiner Selbstkonzepte, insbesondere seines Selbst(wert)gefühls und Selbstempfindens. Damit wirkt sich fehlende kindliche Sexualität auch negativ auf die Fähigkeit aus, die Befindlichkeit anderer Kinder und Erwachsener wahrzunehmen, die sich ab 2 Jahren zeigt und eine entscheidende Voraussetzung zur Entwicklung von Mitgefühl und Sozialkompetenz ist.

Kindliche- sexuelle Erfahrungen, beinhalten für Kindern unter 7 Jahren in diesem Sinn verschiedene Aspekte, die dem Kind das Gefühl von Sinnhaftigkeit vermitteln:

- Einen Geborgenheitsaspekt: Zärtlichkeit und Anschmiegen.
- Einen Identitätsaspekt: hier geht es darum, Selbstwert durch die Zuwendung zu erfahren aber auch geschlechtliche Identität zu entwickeln, indem das Kind sich selbst d.h. den eigenen Körper beachtet und erkundet.
- Einen Lustaspekt: den eigenen Körper zu spüren und sich selbst Zugang zu dieser Lebensenergie, d.h. zu diesen angenehmen Körpergefühlen zu verschaffen.
- Einen Fruchtbarkeitsaspekt: bei Kindern zeigt er sich z.B. in der Schwärmerei für den Papi/die Mami, die man mit 4 – später wenn man gross ist - heiraten will. Er enthält das Potential der Fortpflanzung und weist auf die Neugier der Kinder ab dem dritten Lebensjahr hin, wie sie selbst oder ihr Geschwisterchen in den Bauch rein und auch wieder raus gekommen sind.

Die ersten beiden Lebensjahre

Eine gelungene Sexualentwicklung in den ersten beiden Lebensjahren bedeutet, dass die Kinder ein gutes Körpergefühl entwickeln können und zwar zu allen ihren Körperteilen: d.h. dass sie ihren Körper durch den respektvollen Umgang der Eltern oder anderen Betreuungs- und Erziehungspersonen als positiv, als wertvoll, als wahrgenommen und als dazugehörig erleben. Nur das, womit ein Kind positiv und liebevoll verbunden ist und das, was einen Namen erhält, kann ein Kind auch aktiv als schützenswert begreifen. Zur Entwicklung eines gesunden Körpergefühls gehört von Baby an auch das sinnliche Betasten und erkunden des eigenen Körpers. Untersuchungen zeigen, dass vor allem bei Mädchen der genitale Bereich von den Erwachsenen nicht benannt wird. Die symbolische Bezeichnung durch eine liebevolle Sprache verleiht Körperteilen einen Wert, der das Bewusstsein ermöglicht und stärkt.

In vielen Bereichen unterstützen Eltern das Erkundungsverhalten ihrer Kinder aktiv: z.B.: das Nachspielen der

Tätigkeit eines Krans. In der Sexualerziehung jedoch zögern Eltern, das Erforschen von Zweigeschlechtlichkeit zu unterstützen. Eltern geben an, dass sie das Kind nicht verderben oder zu früh aufklären wollen. Untersuchungen zeigen, dass diese Sorge unbegründet ist. Kinder „schalten ab“, wenn sie etwas erklärt bekommen, was sie gar nicht interessiert. Auch kommen sie durchs Erkunden und Erfahren von Körperlichkeit weder auf „falsche“ Gedanken noch werden sie frühreif weil ihnen (s.o.) die Zielgerichtetheit erwachsener, genitaler Sexualität weder körperlich noch psychisch zugänglich ist.

Im Gegenteil: Man hat festgestellt, dass dort, wo kindliche Sexualität im oben definierten Sinn wenig zugelassen wird, oder vielfältige Verbote rund um das genitale Erkundungsverhalten (z.B. Doktorspielen) ausgesprochen werden, sie von ausserordentlicher Wichtigkeit für das Kind wird. Demgegenüber verlieren Jugendliche und Kinder phasenweise ihre sexuelle Neugier, wenn sie wenig eingeschränkt wurden mit Verboten und Ermahnungen rund um die Erkundung und Mehrung ihrer Körperlichkeit und Lust.

Von Geburt an ist ein Säugling auch ein grosses Tast-Fühl Organ, das jede Berührung intensiv wahrnimmt. In allen Wachphasen spürt das Baby das hin und her zwischen Aufregung/Anspannung und Entspannung/ Wohligkeit bis hin zur Lust beim Saugen. Es hat einerseits ein grosses Bedürfnis nach Zärtlichkeit und Ansprache. Andererseits braucht es die feinfühlig Wahrnehmung seiner Bezugsperson, wann im Kontakt oder auch allein Empfindungen von Unlust und Unwohlsein entstehen. Auf diese Weise lernt bereits ein Säugling zu empfinden, was er gerne hat und zeigt, was er an sinnlicher Stimulation, wie streicheln, halten, schmusen nicht mag.

In den ersten zwei Lebensjahren wird der Grundstein eines gesunden Körpergefühles gelegt. Je nachdem, ob dies gelungen ist, wird das Kind später den Kontakt und die Wärme im Austausch als Jugendlicher aber auch als Erwachsener geniessen oder eher als unangenehm empfinden.

Die Körperpflege, das Wickeln und Baden spielen bei der Entwicklung eines gesunden Körpergefühls eine wichtige Rolle. Hat das Kleinstkind genügend Zeit, auch manchmal nackt herumzuliegen und sich zu betasten und zwar überall? Oft wickeln Eltern unbewusst das (weibliche) Baby schnell wieder ein, wenn es beginnt, mit der Hand auf die Klitoris zu klopfen. Werden von Eltern und Erzieherinnen die weiblichen und männlichen Geschlechtsteile respektvoll und liebevoll benannt? Oder heisst es: „Jetzt waschen wir zwischen den Beinen“? Hat das weibliche und männliche Geschlecht einen Namen? Für die Identität und den Stolz, ein Mädchen oder ein Junge zu sein, gehört eine positive

Haltung der Eltern und Erzieher zum Geschlecht des Kindes dazu.

Kinder sind von Geburt an in der Lage, sich von einem genital angespannten hin zu einem entspannten Zustand zu stimulieren. So finden sich bereits bei Neugeborenen Erektionen, ausgelöst durch die Unruhe des Kindes, durch eine hohe Muskelspannung, durch eine volle Blase oder beim starken Saugen, beim Weinen, bei zärtlicher Berührung. Die Häufigkeit und Dauer sind unterschiedlich. Manuelle Reizungen spielen aufgrund der motorisch beschränkten Fähigkeiten der Kinder in den ersten Lebensjahren noch eine untergeordnete Rolle. Aber es gibt Studien, die zeigen, dass die Kinder sich z.B. durch das zusammenpressen der Oberschenkel und durch rhythmische Bewegungen bis hin zu einem entspannten Zustand stimulieren. In der Literatur werden diese Entspannungen als frühe Orgasmen bezeichnet. Kinder in den ersten 2 Lebensjahren haben also sehr wohl vaginale Empfindungen und Erektionen, sie erkunden die Genitalien, wie andere Körperteile auch und geniessen Nacktheit. Es ist für viele Eltern irritierend, dass bereits so kleine Kinder über ein sexuelles „Wissen“ verfügen. Und es kann irritieren, dass Kinder ungeniert ihren Körper erkunden.

Ein Kind, das ungehindert seine Körperöffnungen erkundet, assoziiert nicht, es ist einfach neugierig, nicht mehr und nicht weniger. Fantasien, Scham oder Verbote verbindet es keine damit. Wenn es mit seinen Fingerchen ein wenig den Eingang seiner Scheide befühlt und die Eltern nicken freundlich und sagen: „Ja, das ist deine Scheide“, so ist das für das Kind, wie: „Ja, das ist dein Händchen“. Vielleicht sind die Gefühle, die das Ertasten auslösen, an diesem Ort besonders wohligh für das Kind. Es strebt danach, diese Lebensenergie zu erfahren, die in den wohligen Gefühlen verborgen sind.

Wenn Jungen und Mädchen in den ersten Lebensjahren versuchen, sich lustvolle Gefühle auch im Genitalbereich zu verschaffen, gehen sie unterschiedlich vor. Mädchen nehmen gern Gegenstände zu Hilfe: ein Stuhlbein oder die Ecke eines Teppichs oder der Gurt des Tischsitzchens, an die sie sich drücken können. Oft wird die Verletzungsgefahr als Vorwand benutzt, sie von Objekten fernzuhalten, die sie zur Steigerung ihrer Lustgefühle benutzen. Das ist in Ordnung, wenn die Kinder wund werden oder sich wirklich wehtun. Kinder brauchen aber dann den Hinweis, dass zärtliche Berührungen der Klitoris, der Scheide oder des Penis völlig in Ordnung sind und einzig Verletzungen verhindert werden sollen.

Im Dritten Lebensjahr lernen viele Kinder den Schliessmuskel zu kontrollieren und sind darauf auch stolz. Worte,

die Fäkalien beschreiben, sind jetzt interessant. Sie wollen jetzt über ihre Körperfunktionen zunehmend Kontrolle gewinnen und beschäftigen sich lustvoll mit ihnen. Die Kinder bestehen jetzt auf ihr „ja“ und „nein“. Es ist jetzt wichtig, den eigenen Willen kennen zu lernen, auch wenn er sich nicht immer durchsetzt und nicht alles erlaubt ist. Zur Entwicklung eines gesunden Körpergefühls ist es wichtig, dass Kinder selbst den Zeitpunkt bestimmen, wann sie ihren Schliessmuskel kontrollieren und die Erwachsenen auch dabei die Körpergrenzen des Kindes respektieren.

Zudem kommt die Zeit der WARUM – Fragen.

Wie ist das Baby in deinen Bauch gekommen, fragt die drei Jährige, oder auch erst die 4 oder 5 Jährige?

Kinder wollen eine präzise, einfache Antwort aber keine biologisch umfassende Aufklärung. Die Antworten der Eltern und Erzieher sollten an ihre eigenen Vorstellungen und Erklärungen der Kinder anknüpfen (siehe Kapitel 5: Kinderfragen).

Im dritten Lebensjahr können auch Jungs stillen und Mädchen Kinder zeugen. Geschlechtlichkeit wird als etwas wahrgenommen, was noch geändert werden kann.

Ab dem vierten Lebensjahr

Jetzt beginnen die Kinder ihr Geschlecht auf sich zu beziehen. „Ich bin ein Mädchen und er ist ein Bueb“.

Im Kindergartenalter, also zwischen 4 und 6 Jahren, sind Kinder immer wieder von Entwicklungskrisen geschüttelt:

Die Kinder lernen langsam, in einer grösseren Gruppe ihren Platz zu finden, die Perspektive der anderen zu übernehmen, in Konfliktsituationen zu verhandeln, sich durchsetzen, nachzugeben oder Kompromisse zu finden. Sie haben Gefühle der Zuneigung, der Eifersucht, der Sehnsucht oder Enttäuschung, die ernst genommen werden müssen. Zugleich sind die Kinder auch weiterhin sehr neugierig: „Wie sieht meine Freundin nackt aus? Was machen die anderen auf dem WC? Wie sieht ihre Klitoris aus. Gleich wie meine, die sich von oben kaum begucken lässt“?

Für Kinder ist an dieser Neugier nichts besonderes, ausser sie erahnen, dass sie Erzieher oder Eltern befangen macht, oder dass diese sie als unerwünscht und unangenehm bewerten.

Es kann auch sein, dass ein Kind seine Fähigkeit, genital Lust zu erleben, jetzt (erst) entdeckt und dann zunächst häufig masturbiert, weil es ganz begeistert ist von dieser

Sexualentwicklung - was müssen wir wissen, um die Kinder optimal zu begleiten?

neuen Möglichkeit. Für Erwachsene ist dies oft befremdlich. Für Kinder sind Genitalspiele in diesem Alter Ausdruck einer gut verlaufenden psychogenitalen Entwicklung. Aber es gilt trotzdem, sich den sozialen Gepflogenheiten und Regeln einer Kultur anzupassen, die in unserem Fall vorgeben, dass nicht öffentlich masturbiert und onaniert wird. Allerdings ist zu bedenken, dass erst mit ca. 8 Jahren Kinder die sozialen Regeln so weit verinnerlicht haben, dass sie sich weitgehend eigenverantwortlich daran halten können.

Auf dem Weg dahin braucht ein Kindergartenkind die wertschätzende und wiederholte Erklärung der Erwachsenen, dass es manchen Erwachsenen und auch Kindern unangenehm ist, wenn es z.B. im Kreis im Kindergarten oder während des Abendbrotess an seinem Penis spielt oder an ihrer Klitoris drückt. Dabei ist es für die psychosexuelle Entwicklung der Kinder wichtig, dass mit diesem Hinweis auch Wertschätzung erfolgt, z.B. durch das Angebot, es doch im Zimmer zu tun oder daheim, wo es ungestört sei.

Es erfährt dadurch, dass Selbststimulation prinzipiell in Ordnung ist – aber eben nicht jederzeit und überall.

„Dökterle“

Im Alter von vier bis sechs setzen sich Kinder intensiv mit ihrer unterschiedlichen Geschlechtsidentität auseinander, falls diese Auseinandersetzung nicht verboten wird. Manchmal drückt sich das in Sprüchen aus wie: „Wyber Gschtank macht Buebe krank“. Beliebte ist bei Jungs auch das Spiel „Wettpinkeln“. Besonders beliebt ist jetzt auch das Spiel „Dökterle“, wobei geschlechtliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdeckt werden. Die Spiele helfen, die eigene Geschlechtsidentität zu entdecken, zu klären und zu stärken.

„Dökterle“, also das gegenseitige körperliche Erkunden sind Ausdruck der kindlichen Neugier. Man tastet sich langsam vom Hals abwärts, um als Doktor natürlich zu gucken, ob auch unten herum alles in Ordnung ist. Die Kinder ziehen sich zurück und wollen ungestört sein. Sie spielen jetzt auch kulturell geprägte Geschlechtsrollen – beim „Dökterle“ kann es auch zur Imitation von Geschlechtsverkehr kommen, indem Kinder sich aufeinander legen. Das Geschlecht wird jetzt biologisch (Sex) wie auch kulturell (Gender) erforscht.

Viele Eltern bekommen spätestens dann, wenn es im Kinderzimmer verdächtig still wird, ein mulmiges Gefühl und schauen nach. Die Kinder fühlen sich dann oft ertappt und sehr unwohl. Ihr Rückzug drückt den klaren Wunsch nach Intimität aus, der von den Erwachsenen respektiert werden sollte.

Die Sorge der Eltern bezieht sich darauf, dass die Kinder sich gegenseitig verletzen könnten, dass sie Gegenstände benutzen, oder durch andere Kinder zu ungewollten Handlungen gezwungen werden.

Eltern sollen ihre Sorge im Voraus ausdrücken, z.B. mit:

„Ich weiss ja nicht, aber falls ihr „Dökterle“ spielt, ist es wichtig, dass ihr nur das tut, woran alle Spass haben und was niemandem weh tut. Und jede/r darf sagen, wenn er keine Lust mehr hat und aufhören will.“

Eltern haben oft auch die Sorge, dass die Kinder zu weit gehen - und körperlich oder seelisch Schaden nehmen könnten. Diese Sorge ist berechtigt. Auch beim „Dökterle“ müssen Regeln eingehalten werden:

- Die Machtverhältnisse der Kinder in Bezug auf Alter, Körperkraft, Grösse sollten ausgeglichen sein.
- Der Altersunterschied sollte nicht grösser als zwei Jahre sein.
- Das Kind sollte wissen, dass die Eltern es bei einem „nein“ unterstützen aber das Dökterle prinzipiell in Ordnung finden und es auch dabei nicht stören.
- Die Kinder sollten nichts ausprobieren, was weh tut. Sie sollten sich keine Gegenstände in Körperöffnungen stecken.
- Doktorspiele im Rahmen einer ganzheitlichen psychosexuellen Entwicklung sollten mit vertrauten Gspänli an einem möglichst sicheren Ort stattfinden.

Bei sexuell problematischen Verhaltensweisen von Kindern sollten sich Eltern an Beratungsstellen wenden (vgl. Kapitel 5, S. 15, Empfehlungen für Kitas):

Wenn einzelne Kinder kleinere Kinder wiederholt zu sexuellen Handlungen auffordern oder zwingen.

- Wenn sexuelle Interessen eines Kindes über längere Zeit dominieren.
- Wenn sexuelles Verhalten mit intensiver Scham, Angst, Ärger oder Schuld verbunden ist.
- Wenn andere Kinder das sexuelle Verhalten eines Kindes als unangenehm erleben.

- Wenn die Beschäftigung mit den Genitalien auch noch mit 6 Jahren wiederholt in der Öffentlichkeit geschieht, obwohl die Erwachsenen mehrfach darauf hinweisen, dass dies hier nicht angebracht ist.

Werden problematische Verhaltensweisen beobachtet, kann dies auf emotionale oder seelische Nöte, oder auf Entwicklungskrisen eines Kindes hinweisen, die in jedem Fall sehr ernst zu nehmen sind. Kinder brauchen in diesem Fall die feinfühligste Unterstützung ihrer Bezugspersonen.

5. Welche Bedeutung hat Sexualpädagogik in der Familienergänzenden Betreuung, und was sollte beachtet werden?

Die Beschäftigung mit der Sexualität geschieht in Kitas häufig erst aus aktuellem Anlass. Erzieherinnen beobachten Kinder beim „Dökterlispiel“, beim sich gegenseitig nackt ausziehen und untersuchen, beim gemeinsamen Besuch der Toilette, oder beim Masturbieren vor dem Einschlafen. Die Kinder spielen sexuelle Rollenspiele und stellen Fragen zur Sexualität. Für Erzieherinnen ist es nicht immer klar, wie sie sich gegenüber den unterschiedlichen Ausdrucksformen der kindlichen Sexualität verhalten sollen. Sollen sie eingreifen oder die Kinder gewähren lassen, wenn diese z.B. sexuelle Praktiken der Erwachsenen sehr genau nachspielen, das „Dökterle“ über mehrere Wochen das Spiel der Kinder dominiert und kaum mehr andere Interessen bestehen, oder wenn ein Kind mehrmals täglich onaniert, und wenn beim Mittagessen genussvoll schlüpfrige Ausdrücke die Runde machen? Es ist nicht immer einschätzbar, ob es sich um entwicklungsgemässes und altersspezifisches oder um problematisches Verhalten der Kinder handelt. Was ist ein richtiges, was ein falsches Verhalten der Erzieherin?

Sexualerziehung ist Teil einer ganzheitlichen Erziehung von Kindern und gehört von Anfang an zur Persönlichkeits- und Selbstentwicklung von Kindern dazu. Werden Kinder in Familienergänzenden Einrichtungen betreut, ist die Sexualerziehung eine Aufgabe von Eltern *und* Kita. Die Verantwortung für Sexualerziehung liegt bei den Eltern. Die Kita als ein professioneller Ort von Pädagogik kann im Alltag unterstützen und entsprechende Impulse geben. Die Grenzziehung ist jedoch nicht so einfach: Die Neugier und die Lust den eigenen Körper zu entdecken, nehmen Kinder auch mit, wenn sie sich ausserhalb der Familie aufhalten. Viele Kinder haben heute nur in der Kita Gelegenheit, regelmässig andere Kinder zu treffen und mit ihnen vertraut zu werden. Kinder probieren mit anderen Kindern aus, wie sich Umarmungen, Berührungen, Küsse und Zärtlichkeiten

anfühlen. Im Spiel und mit anderen Kindern lernen sie andere Körper kennen und entdecken dabei körperliche und geschlechtliche Unterschiede. Sie nehmen wahr, dass sich Haut unterschiedlich anfühlt, andere Kinder anders riechen und Körperberührungen verschieden empfinden. Zudem stellen Kinder auch in der Kita Fragen und drücken ihre Sexualität im Zusammensein mit andern Kindern aus.

Eine Sexualfreundliche Erziehung hat deshalb auch für Familienergänzende Einrichtungen eine wichtige Bedeutung.

Kinder sollen ein positives Gefühl zu ihrem Körper entwickeln können. Sie sollen selbst bestimmt entscheiden lernen, was ihrem Körper gut tut und was ihm nicht gut tut, wer sie anfassen darf und wer nicht. Kinder sollen lernen mit anderen Beziehungen zu pflegen und liebesfähig zu werden.

Dies bedingt ein Umfeld, in dem auch sexuelle Themen offen ausgesprochen werden dürfen.

Eltern und auch Erzieherinnen fällt es leichter mit Kindern über Fragen zu biologischen Vorgängen im Körper zu sprechen als über die menschliche Sexualität. Erfahrungsgemäss

Definition Sexualpädagogik

Der Vereinigung der Berufsfachleute für Sexualpädagogik der deutschen Schweiz (Quelle: Internet)

Sexualpädagogik will Menschen in der Weiterentwicklung ihrer sexuellen Identität begleiten und unterstützt mit dem Ziel, Sexualität verantwortungsvoll, selbstbestimmt, lustvoll und sinnlich zu leben. Sexualpädagogik soll Orientierung geben, ohne zu reglementieren und Perspektiven aufzeigen, ohne Anspruch auf abschliessende Wahrheit. Sexualpädagogik will Menschen Lernmöglichkeiten und Wissensvermittlung zur Entwicklung von Kompetenzen bieten, die die Grundlage sexueller Selbstbestimmung bilden. Dazu zählen vor allem die Wahrnehmung eigener Bedürfnisse und die Einfühlung in die Bedürfnisse anderer, das Wissen um die Fakten zu Sexuellem, Reflexion über sexuelle Erfahrungen sowie die Fähigkeit, über Sexuelles zu reden und bewusst Wertentscheidungen treffen zu können. Partnerschaftliches Lehren und Lernen ist Voraussetzung dafür, dass Sexualpädagogik entwicklungsfördernd und präventiv wirken kann.

Sexualentwicklung - was müssen wir wissen, um die Kinder optimal zu begleiten?

gemäss haben heute schon kleine Kinder Informationen zu Schwangerschaft und Geburt. Sie knüpfen an ihre Erfahrungen von Kontakten mit schwangeren Frauen aus ihrem Umfeld.

Erziehung findet aber auch dann statt, wenn Erzieherinnen oder Eltern Fragen überhören oder nicht reagieren, wenn sie sexuelle Handlungen von Kindern übersehen oder über sie hinwegsehen und so die Sexualität aus der Kita verdrängen.

Kinder sind aufmerksame Beobachter. Aus Gesprächen mit anderen Kindern, aus Fernsehen und Zeitschriften, von Plakaten in der Öffentlichkeit, erhalten sie Informationen zu Sexualität: oft auch solche, die sie noch gar nicht richtig einordnen können. Damit sie ihr Wissen nicht nur zufällig aus Medien oder von anderen Kindern beziehen müssen, ist es wichtig ihre Fragen zu hören und mit ihnen darüber sprechen.

Sexualerziehung will Kindern nicht nur biologische Vorgänge des Körpers vermitteln. Sie ist vielmehr auch Erziehung zur Liebes- und Beziehungsfähigkeit. Überdies leistet sie einen wichtigen Beitrag um Kinder vor sexuellen Übergriffen schützen.

Sexualpädagogik kann- sofern sie altersgerecht erfolgt, einen spielerischen Umgang mit dem eigenen Körper ermöglichen, kann helfen eine Sprache für Sexualität zu finden und Kindern einen respektvollen Umgang mit dem eigenen Körper und den körperlichen- und psychischen Grenzen des Anderen vermitteln.

In der Kita-Praxis haben sich einige Empfehlungen für den Umgang mit Ausdrucksformen kindlicher Sexualität durchgesetzt:

- (vgl. Kapitel 4, S. 11, Empfehlungen für Eltern)
- Kinder beteiligen sich grundsätzlich freiwillig am Spiel, es wird kein Kind unter Druck gesetzt, kein Zwang ausgeübt
- Der Altersunterschied beträgt zwischen den Kindern höchstens 2 Jahre
- Die Handlung sind altersgerecht und entsprechen dem Entwicklungsstand der beteiligten Kinder
- Die körperlichen Kräfte sind ausgeglichen, es gibt kein körperliches und soziales Machtgefälle

- Die Motivationen und Absichten der Kinder sind offen
- Die Kinder können jederzeit wieder aufhören und spielen auch andere Spiele
- Die Intimsphäre und die Körpergrenzen der Kinder werden geachtet
- Kitas verfügen über Räume, wo sich Kinder zurückziehen können. Masturbiert ein Kind, so sollte es einen Ort geben, wo es dies ungestört tun kann.

Erwachsene sollten eingreifen wenn,

- Verhaltensweisen der Kinder nicht ihrem kindlichen Entwicklungsstand entsprechen
- Der Altersunterschied mehr als 2 Jahre beträgt.
- Die sexuellen Interessen intensiv (Masturbation, Döckerle) über längere Zeit dominieren.
- Das sexuelle Verhalten häufiger, intensiver und aggressiver wird.
- Gefühle von Angst, Scham, Schuld und Wut verbunden werden mit sexuellem Verhalten.
- Das Verhalten emotional und körperlich schmerzhaft ist.
- Handlungen mit verbaler und/ oder körperlicher Aggression ausgedrückt werden,
- Erwachsene das Kind auffordern, Handlungen zu unterlassen, das Kind trotzdem weitermacht,
- Das Verhalten von anderen Kindern als unangenehm erlebt wird.
- Das Kind sich in der Öffentlichkeit und gegenüber Erwachsenen sexuell unangemessen verhält

(vergl. Volbert in Amann/Wipplinger 1998)

Sexualpädagogisches Konzept

Ein Konzept soll Erzieherinnen Sicherheit und einen kompetenten Umgang mit Sexualität im pädagogischen Bereich ermöglichen und das Handeln in schwierigen Situationen unterstützen. Sinnvoll ist es, ein sexualpädagogisches Konzept dann zu erarbeiten, wenn keine bedeutsamen Vorkommnisse sofortiges Handeln benötigen. In der se-

Anna von Ditfurth und Jeannine Schälin

xualpädagogischen Arbeit sind persönliche Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen der Erzieherin von zentraler Bedeutung.

Diskussionen im Kita-Team helfen persönliche Einstellungen zu klären, sich mit biografischen Themen zu beschäftigen, mit den Kolleginnen Ziele und Verhaltensweisen auszuhandeln, und helfen, sich eine sprachliche Kompetenz im Umgang mit sexuellen Fragen anzueignen. So können sexualpädagogische Themen im Alltag selbstverständlicher integriert werden.

Verfügen Erzieherinnen über Grundlagenwissen zur psychosexuellen Entwicklung von Kindern, können sie sexuelle Handlungen und Fragen von Kindern besser einordnen und irritierende Ausdrucksformen besser unterscheiden.

Die Mitarbeitenden sind der Schlüssel für die Umsetzung einer sexualfreundlichen Erziehung.

Damit das Konzept pädagogisch alltagstauglich bleibt, sollte regelmässig darüber diskutiert werden.

Als Vorbereitung für die konzeptionelle Arbeit können sich Erzieherinnen fragen:

- Wie stehe ich zu mir und meinem Körper?
- Was wurde mir in meiner Kindheit, in meiner Jugendzeit vermittelt? Wie prägt dies mein heutiges Verhalten und Handeln?
- Wie erlebe ich Sexualität heute?
- Kann ich offen über sexuelle Themen sprechen, welche Themen vermeide ich?
- Welche Themen sind für mich eher heikel und verunsichern mich?
- Wie vertrete ich meinen Standpunkt?
- Welchen Situationen bei den Kindern weiche ich eher aus?
- Von welchen Situationen erhoffe ich mir, dass sie gar nicht auftreten?
- Wie gehe mit meiner Scham um?
- Welche fachlichen Kenntnisse habe ich zur Entwicklung kindlicher Sexualität?
- Wie stehe ich zu den unterschiedlichen Einstellungen und Haltungen von Kolleginnen im Team und den Eltern?
- Worüber möchte ich nicht sprechen?
- Was ist mir bei den Kindern wichtig?
- Wie ist meine Arbeit mit den Kindern durch meine Einstellung zur Sexualität beeinflusst? (vgl. Sielert, 2004 S. 71)

Fragen, die sich ein Team stellen kann:

- Wie offen können wir über sexuelle Themen sprechen?
- Wie offen können wir unsere Gefühle benennen?
- Wie finden wir eine gemeinsame Haltung, wie viele Unterschiede sind erlaubt? Wie nehmen wir Signale der Kinder auf?

Mögliche Inhalte eines Sexualpädagogischen Konzeptes der Kita

- Grundsätze und Ziele zur Sexualpädagogik in der Kita
- Entwicklung der sexuellen Identität
- Beiträge zur Entwicklung eines gesunden Körpergefühls (Sensorische Erfahrungen)
- Umgang mit sexuellen Verhaltensweisen von Kindern
- Umgang mit problematischem Verhalten von Kindern
- Umgang mit sexuell gefärbter Sprache
- Umgang mit unterschiedlichen kulturellen Werten
- Einhalten von Regeln unter den Kindern und zwischen Kindern und Erwachsenen
- Wenn Kinder fragen, wie antworten
- Sprachliche Ausdrücke für z.B. Genitalien, After, Fäkalien
- Aufgaben der Einrichtung zur Sexualerziehung
- Zusammenarbeit mit den Eltern
- Sexualpädagogische Materialien wie Bücher, Spiele
- Gestaltung der Räumlichkeiten,

Themen die mit Kindern in verschiedener Art und Weisen angegangen werden können:

- Den eigenen Körper entdecken
- Ich bin ein Junge du bist ein Mädchen
- Berührungen, die ich mag, Berührungen die ich nicht mag
- Erfahrungen mit allen Sinnen
- Ein Baby ist unterwegs

Zusammenarbeit mit den Eltern

Die sexualpädagogische Aufgabe der Betreuerinnen steht oft im Spannungsfeld zwischen den eigenen Werten und Haltungen und den Vorstellungen der Eltern. Diese in Einklang zu bringen ist nicht leicht. Kinder tragen Erfahrungen aus der Kita nach Hause und umgekehrt. Da es sich für einige Eltern auch um ein heikles Thema handelt, ist ein offener Umgang mit Informationen seitens der Institutionen wichtig. Die Angst vor sexuellen Grenzverletzungen an Kindern, Gefühle der Scham und persönliche negative Erfahrungen dominieren oft vor der Überzeugung einer sexualfreundlichen Erziehung. (vgl. Kapitel 2 über Schamgefühle)

In einer Umfrage in einigen Kitas hielten 2/3 der Eltern die Sexualerziehung in der Kita für sinnvoll, aber erst dann, wenn die Kinder Fragen stellen. Für Eltern ist es schwieriger mit ihren Kindern über Themen wie Zeugung, sexuelle Handlungen Erwachsener und sexuelle Gewalt an Kindern zu sprechen. Auch für Eltern kann es hilfreich sein, Kenntnisse über die sexuelle Entwicklung und ihre Ausdrucksformen von Kindern zu haben. An Elternabenden in der Kita können sie sich über die Bedeutung und Entwicklung der kindlichen Sexualität informieren und erfahren, wie

in der Kita damit umgegangen wird. Auch können Ängste und Befürchtungen mit anderen Eltern ausgetauscht werden. In Elterngesprächen sollte auch die kindliche sexuelle Entwicklung angesprochen werden. Ängste können so vermindert und abgebaut werden. Wichtig ist hier die Wahrung des gegenseitigen Respekts für die Einstellungen und Haltungen.

Familie und Kita sind unterschiedliche Sozialisationsräume für Kinder und haben jeweils andere kulturelle Prägungen. Für Eltern ist es oft auch hilfreich zu wissen, dass eine sexualfreundliche Erziehung, wenn Kinder offen darüber sprechen dürfen, auch ein Schutz gegen sexuelle Grenzverletzungen bedeutet. Informierte Kinder können sich besser zur Wehr setzen, wenn sie den Unterschied von „guten und schlechten Geheimnissen kennen“, wenn sie wissen was andere Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit ihnen keinesfalls tun dürfen.

Für den Umgang mit den Fragen der Kinder steht Eltern und Erzieherinnen heute auch eine Fülle von Büchern und Materialien von unterschiedlicher Qualität zur Verfügung. Eine kritische Sichtweise bei deren Anschaffung ist angebracht.

Kriterien für die Auswahl von Büchern und Materialien

- Sprache und Illustrationen sind sorgfältig und kindgerecht
- Die entscheidenden Informationen sind enthalten
- Auch emotionale Aspekte sind berücksichtigt, Gefühle der Kinder werden thematisiert
- Interessen und Bedürfnisse der Kinder sind angemessen beachtet
- Mädchen und Knaben werden in ihren Stärken gezeigt
- Lebenssituationen der Kinder sind realistisch
- Die Wahrnehmungsperspektive der Kinder wird gestärkt und die Handlung aus der kindlichen Erlebensperspektive beschrieben
- Keine Übertreibungen und unrealistische oder verfälschte Darstellungen
- Männer- Frauenbilder werden emanzipatorisch dargestellt
- Welche Wertaussagen werden gemacht?
- Bild und Text stimmen überein, die bildliche Darstellung ist angemessen
- Welche Perspektive wird gewählt? Kind/ Erwachsene? Findet ein Dialog zwischen Eltern- Kind statt?

6. Kinder fragen- wie können Eltern antworten?

Die Untersuchung von Volbert 1999 über Sexualwissen von 2 bis 6 jährige Kinder zeigt, dass „die Existenz kindlicher Sexualität zwar von den meisten Erwachsenen anerkannt wird, (...) aber nicht die ganze Bandbreite sexueller Neugier ins Gespräch gebracht wird, sondern Informationen auf ausgewählte Teilbereiche beschränkt werden“ (in: Wanzeck-Sielert 2004:48). So stellen viele 4 Jährige Fragen zu Schwangerschaft und Geburt, besitzen aber nur vage Kenntnisse zu intrauterinem Wachstum und Geburtsweg. Zum Thema Zeugung verfügten 90% der in der Studie von Vollbert befragten Kinder zwischen 0 und 6 Jahren über keinerlei Wissen. Antworten auf die Frage, was man tun müsse, um ein Kind zu bekommen, wurden z.B. mit „ins Krankenhaus gehen“ oder „heiraten“ oder „Mama kauft ein Baby“ umschrieben. Auch wurde die Erfahrung aus der Praxis bestätigt, dass sowohl Jungen als auch Mädchen häufiger über Namen für das männliche Geschlechtsteil verfügen. Die befragten Eltern bemerkten, dass es ihnen nicht schwer falle über Themen wie Geschlechtsunterschiede, Schwangerschaft und Geburt zu reden. Hingegen sei es schwierig über Themen wie Zeugung, sexuelle Handlungen von Erwachsenen und sexueller Missbrauch zu sprechen. Hinter dieser Zurückhaltung steht die Sorge, die Kinder mit Wissen zu früh zu überfordern aber auch

Anna von Ditfurth und Jeannine Schälin

die Hemmungen und Unsicherheiten der Erwachsenen, die richtigen kindgerechten Worte zu finden. Übersehen wird bei den Kinderfragen auch gerne, dass sie nur einen Bruchteil ihrer Neugier und Ängste in diesem Alter formulieren können.

Die Fragen der Kinder werden ganz unterschiedlich genährt: sie sehen Bilder an Kiosken, hören von Gspänli „unglaublich Gruusiges“ oder platzen Nachts ins Schlafzimmer der Eltern während die miteinander schlafen: „Warum leckt die auf dem Bild an der Brustwarze der Frau?“ „Gell das stimmt nicht, dass Frauen den Penis vom Mann in den Mund nehmen – das ist doch ekelhaft, oder?“ „Warum

stöhnt Mama so, Papa hör auf, du tust ihr weh!“.

Um möglichst viele Befürchtungen oder Irritationen der Kinder aber auch ihre Neugier abzuholen, braucht es die Ruhe der Erwachsenen, einerseits gelassen nachzufragen und andererseits Erklärungen, die an die Erfahrungswelt der Kinder anknüpfen. Das ist tatsächlich einfacher gesagt als getan.

Zuerst kommt aber auch hier immer die Reflexion der eigenen Gefühle, die mit der Frage und evt. dem Blick auf das Bild ausgelöst werden.

Pornographische Bilder z.B. am Kiosk:

Kind: „Warum leckt die auf dem Bild an der Brustwarze der Frau?“

Eigene Haltung wahrnehmen (z.B.): Muss das denn sein, die Bilder auf Kinderhöhe zu positionieren? Sex ohne Liebe!-? Grusig.

Va/Mu: „Hast Du eine Idee, warum sie das tun könnte?“

Ki 4 Jahre: „Vielleicht hat sie Hunger? – ist doch viel zu gross, um an der Brust zu trinken!“

Va/Mu: „Meinst Du, die Frau hat Milch in der Brust?“

Ki: Weiss nicht.

Va/Mu: „Für mich sieht es so aus, als ob die beiden Erwachsenen ein angenehmes Gefühl dabei haben, sonst würden sie es nicht machen, oder?“

Ki: Ich find es aber grusig.

Va/Mu: Das versteh ich. Ich mag solche Bilder auch nicht.

Von Anderen gehört:

„Gell das stimmt nicht, dass Frauen den Penis vom Mann in den Mund nehmen – das ist doch grusig, oder?“

Eigene Haltung: Oh Gott, das fragt mich mein sechsjähriger Sohn. Woher hat er das nur? Nachbarskinder? Was sag ich bloss?

Va/Mu: „Also das kann ich verstehen, dass Du das grusig findest. Wo hast Du denn das gehört?“

Kind (6 Jahre): „Lukas hat es erzählt, Frauen machen so was.“

Va/Mu: Ich denke, Lukas hat Recht. „Manche Frauen machen das. Wichtig ist, ob die Frau weiss, ob sie es gern hat oder nicht.“

Kind: „Und Du findest das nicht grusig?“

Va/Mu: „Hm – zögert -, ich finde es grusig, wenn ich das an-

gucken müsste bei anderen. Das würde ich nicht wollen“.

Kind: „Ich auch nicht“.

Im Schlafzimmer nachts überrascht:

Kind: „Warum stöhnt Mama so, Papa, hät sie weh?“

Von Schmerzen und sexueller Lust muss nichts erzählt werden. Ausser die Kinder hören einmal unbeabsichtigt das Stöhnen der Eltern aus dem Schlafzimmer. Dann gibt es Dinge, die erklärt werden müssen, damit sie nicht Angst machen.

Vater: „Nein, sagte, er und suchte nach Worten, „ich tue Mama nicht weh, - also, wir schmusen gerne und dann ist das so schön und so spannend, dass wir ganz ausser Atem kommen. Wir haben dann viel Freude und lachen auch manchmal – so wie du an einem Kindergeburtstag Freude hast und aufgereggt bist.“

In der folgenden Nacht kam der Bub wieder ins Bett der Eltern und fand sie schlafend. Er weckte sie und fragte: feiert ihr denn nicht Kindergeburtstag diese Nacht?

Geburt und Zeugung: Kind:

Wie ist das Baby in deinen Bauch gekommen, fragt die 3Jährige, oder auch 4 oder 5 Jährige ?

Sie können erzählen das Mama ein Ei im Bauch hat und der Papa Sämlin in seinem Sack, der da immer so lustig rumbaumelt. Papas Sämlin ist durch sein Pipiloch in die Scheide zu Mamas Ei gewandert. Das winzige Sämlin ist dann im Bauch in das Ei hineingekrochen und aus den beiden wächst nun in Mamas Bauch ein Baby.

Kind: Aber wie kommt es da wieder raus?

Die Scheide ist ein Wunderwerk. Die kann sich ganz gross auftun und dann kann das Baby raus, es will das nämlich auch.

7. Thesen und Schlussgedanken zur kindlichen Sexualität zwischen 0 und 6 Jahren

- Kindliche Sexualität ist durch Neugierde geprägt.
- Von Anfang an sind Kinder motiviert, ihr Wohlbefinden und ihre Lust zu erleben und zu mehren, und ihre Geschlechtlichkeit wie andere Körperteile auch, zu erkunden.
- Im Gegensatz zu Erwachsenen sind ihre Erkundungsspiele wie auch ihr Bemühen, Lustempfinden zu mehren, nicht genital fixiert. Kindliche Lustsuche ist egozentrisch. Sie will nicht anderen Lust verschaffen.
- Sie nutzen spontan und nicht zielgerichtet (auf einen Orgasmus) alle Möglichkeiten zur Erregungsabfuhr und Lustmehrung. Sie kennen keine Trennung zwischen Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und genitaler Sexualität, verstanden als Lustgewinn.

Wichtig ist, dass Erwachsene sich selbst und dem Kind gegenüber klar sind und das Verhalten des Kindes unterbinden, wenn sie selbst auf ihren Körper bezogen etwas

nicht mögen oder Handlungen für sie selbst eine sexuelle Färbung erhält.

Eine sexualfreundliche Erziehung ist anspruchsvoll. Sexualität ist eine Art Lebensenergie, die sich im Körper entwickelt und kann nicht nur auf Genitalität reduziert werden. Sie hilft mit, Beziehungs- und Liebesfähigkeit zu entwickeln, ein positives Bild zu sich selbst und dem eigenen Körper aufzubauen und ist mit tiefen und starken Gefühlen verbunden. Eine sexualfreundliche Erziehung will Kindern und Jugendlichen eine positive Einstellung zu sich und einen verantwortungsbewussten Umgang mit sich selbst und anderen ermöglichen. Sie trägt bei, zur Entwicklung der Geschlechtsidentität, zur Auseinandersetzung mit Rollenbildern und will die Persönlichkeit von Kindern stärken.

Eine positive Lebenseinstellung, Lebensfreude und ein bewusster Umgang mit den eigenen Schamgefühlen hilft den Erwachsenen bei der Begleitung von Kindern.

Gespräch unter Kindern

Kevin und Fabian, beide 5 Jahre, spielen im Sandkasten und unterhalten sich beim Spiel

„Was isch eigentlich e schwuli Sau?“

„Weiss ich doch nöd“

Warum seisch denn, dass ich e schwuli Sau sig.“

„Eifach.“

„Ich möcht nit schwul wärde, min Vater isch es au nit.“

„Mine glaub au nit, au mini Mueter isch es nit und mini „Schwöschter au grad nit. Die isch sowieso no z chli, die isch ersch e Baby.“

„Chönne Maitli auch schwul si?“

„Möchtsch du schwul wärde?“

„Nei sicher nöd, ich han`s ja gseit.“

„Was isch überhaupt schwul?“.....

Literatur

Arens, Ulla (2003): Offenheit und Scham in der Familie.

Heinrich Hugendubel Verlag, Kreuzlingen

Barth, Marcella (1984): Zärtliche Eltern. Pro Juventute, Zürich

Berger, Manfred (1994): Sexualerziehung im Kindergarten. Brandes & Apsel, Frankfurt am Main

Freund, Ulli; Riedel-Breidenstein, Dagmar (2004): Sexuelle Übergänge unter Kindern. mebes & noack, Köln

Frankfurter Frauenschule (1997) Geschlecht und Kindheit. Ulrike Helmer, Königstein/Taunus

Höhn, Monika; Höhn, Michael (1997): Lieben lernen. PapyRossa, Köln

Keller, Heidi (1998): Lehrbuch Entwicklungspsychologie. Hans Huber, Bern

Lindner, Silke (1997): Studien zur Sexualpädagogik. Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main

Mönkemeyer, Karin (1997): Kindliche Sexualität. Beltz, Weinheim und Basel

Anna von Ditfurth und Jeannine Schälin

- Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz (2000): Emotionspsychologie. Beltz Psychologie Verlags Union, Weinheim
- Philipps, Ina-Maria (2009): Wie sexuell ist kindliche Sexualität? Vortrag Internet
- Schuhrke, Bettina (2003): Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln
- Schuster-Brink, Carola (1997): Kinderfragen kennen kein Tabu. Ravensburger, Ravensburg
- Schütz, Esther Elisabeth; Kimmich, Theo (2006): Körper und Sexualität. Atlantis Pro Juventute, Zürich
- Landesstelle Jugendschutz (2002/2003): Keiner ist wie alle. Sexualpädagogik interkulturell. Landesstelle Jugendschutz, Niedersachsen
- Wanzeck-Sielert, Christa (2004): Kursbuch Sexualerziehung. Don Bosco, München